

Klassenarbeit: Vergleich: „Kabale + Liebe“ / „Effi Briest“

Aufgabenstellung

1. Verdeutlichen Sie an der vorliegenden Textstelle (I/4 / „Kabale und Liebe“) Ferdinand als typische „Sturm und Drang“-Gestalt.
2. Charakterisieren Sie an den beiden Textstellen (I/4 und II/5) Ferdinand als Liebhaber Luises und gehen Sie dabei auf die sprachlichen Mittel ein.
3. Zeigen Sie an selbst gewählten Stellen v. Innstetten als Ehemann / Liebhaber Effis und arbeiten Sie den Unterschied der beiden Männer Ferdinand und v. Innstetten heraus.

In dem „bürgerlichen Trauerspiel“ „Kabale und Liebe“ von Friedrich Schiller ist ein durch eine Liebesbeziehung ausgelöster Konflikt der Stände das zentrale Thema. Der adlige Ferdinand von Walter geht mit der bürgerlichen Luise Miller eine Liebschaft ein, die aus standesunterschiedlichen Gründen keine Zukunft hat. Aus diesem Grund besteht Luises Vater aus Sorge um seine Tochter auf einer Beendigung des Verhältnisses. Auch der Adel unterbindet die Affäre, allerdings nicht, wie Vater Miller aus moralischen Gründen, sondern aus Angst, einen Machtverlust einbüßen zu müssen, wenn Ferdinand nicht eine standesgemäße Frau wie Lady Milford, die ehemalige Mätresse des Herzogs, heiratet. Um nicht den Einfluss am Hof zu verlieren, fädelt der Präsident eine Intrige ein, um die Beziehung zu zerstören. Diese besteht darin, Ferdinand durch einen Luise diktierten Brief in den Glauben zu versetzen, dass sie ihm fremd gehe. Der Plan scheint zunächst aufzugehen, doch der Major ist so eifersüchtig, dass er sich und Luise mit vergifteter Limonade umbringt. Das Werk ist im „Sturm und Drang“ erschienen und rückt auch die für diese Epoche typischen Themen, wie Absolutismuskritik, Familienkonflikt und Standesunterschiede, in den Mittelpunkt der Handlung, was besonders auch bei der Person Ferdinand von Walter deutlich wird.

In der 4. Szene des 1. Aktes lässt sich Ferdinand als typische „Sturm und Drang“ Figur darstellen. Die Szene spielt sich bei Millers im Haus ab. Ferdinand kommt zu ihnen und „fliegt auf [Luise] zu“ (S.15, Z. 3). Dies zeigt schon seine stürmische und drängende Art. Auch die Wiederholung „Ich fliege nur her“ (S. 15, Z. 11) bringt zum Ausdruck, wie wild er darauf ist, „[s]eine Luise“ (S. 15, Z. 10) wieder zu sehen, um sich zu vergewissern, dass sie ihn noch liebt, denn sein „Herz ist [auch] das gestrige“ (S. 15, Z. 10 f.). Das Wort „Herz“ (S. 15, Z. 10) ist ein Schlüsselwort des „Sturm und Drang“ ebenso wie die Wörter „Seele“ (S.15, Z. 16), „Gedanken“ (S. 15, Z. 18) und „Liebe“ (S.15, Z. 30). Ferdinand verwendet öfter diese Begriffe, um seine Gefühle und Empfindungen auszudrücken, somit ist er ein typischer Vertreter dieser Lebenseinstellung dieser Epoche, da die Gefühle in den Mittelpunkt rücken und wichtiger erscheinen als die „Vernunft“ (S. 15, Z. 32). Die Rationalität wird durch Spontaneität und Emotionalität abgelöst. Die Einstellung der Menschen ändert sich. Die Gefühle zählen mehr und die Menschen streben nach der

Klassenarbeit: Vergleich: „Kabale + Liebe“ / „Effi Briest“

Erfüllung ihres persönlichen Glücks. So auch der junge Major. Er ist bereit, „Hindernisse wie Gebürge (...) für Treppen [zu] nehmen und drüber hin in Luisens Arme [zu] fliegen.“ (S. 16, Z. 23 ff.) Er will für seine Liebe kämpfen und er „fürchte[t] nichts - (...) - als die Grenzen [ihrer] Liebe.“ (S. 16, Z. 22f.) So erhebt Ferdinand ihre Liebe ins Absolute und setzt sie über alles andere hinweg. Auch typisch für die Epoche des „Sturm und Drang“ ist das aufstrebende, liberale Bürgertum, das sich gegen den Adel und dessen korrupte Machenschaften aufzulehnen beginnt. Ferdinand ist zwar vom Adel, macht diese Entwicklung aber auch mit. Er lehnt sich als Sohn gegen den Vater auf. Er verachtet die Art, wie sein Vater zu dem Präsidentenamt gekommen ist. Er sieht es als einen Fluch, der ihn „der Landeswucher [s]eines Vaters vermachen wird“ (S. 16, Z. 18 ff.). Ferdinand vertritt damit mehr die moralischen Normen des Bürgertums, für die Ehrlichkeit viel zählt. Durch seinen Einsatz für die Liebe und die Gefühle und durch sein moralisches Gewissen wird Ferdinand zu einer typischen Figur des „Sturm und Drang“.

Der Major ist nicht nur ein Kämpfer seiner Epoche, sondern auch der Liebhaber Luises. Dies geht aus I/4 und II/5 hervor. Ferdinand fragt Luise sogleich nach ihrem Befinden, als er bei der Familie Miller ist und sie „blass“ aussieht. Er scheint sehr fürsorglich zu sein, denn er stellt die Frage in anderer Formulierung noch zweimal, „was hast du?“ (S. 15, Z. 19) und „was bekümmert dich?“ (S. 15, Z. 21). Ferdinand scheint also aufmerksam und rücksichtsvoll zu sein, da er gleich merkt, dass etwas nicht stimmt. Er ist auch zärtlich, indem er „ihre Hand“ (S.15, Z. 9) nimmt und um eine Antwort bittet. Der Major ist sehr selbstbewusst und sich sicher, alles zu wissen und zu merken, wenn etwas nicht stimmt. Das wird durch den Vergleich „Ich schaue durch deine Seele, wie durch das klare Wasser dieses Brillanten“ (S. 15, Z. 15ff.) deutlich. Dass dem allerdings nicht so ist, zeigt der spätere Selbstmord, denn Ferdinand hat nicht gemerkt, dass sein Vater nur eine Intrige gesponnen, Luise aber die Wahrheit bezüglich des Briefes gesprochen hat. Wenn er das gespürt hätte, wäre es nicht zu dieser Katastrophe gekommen. Doch Ferdinand ist von der Liebe zu Luise, die für ihn das absolut Wichtigste im Leben ist, so geblendet, dass es auch nicht stimmt, dass „[s]ich [hier] kein Bläschen auf[wirft], das [er] nicht merkte“ (S. 15, Z. 17f.) Der Major bittet Luise mit der Ellipse „Geschwind!“ (S. 15, Z. 19 f.) um die Antwort auf seine Frage. Diese kurze Anweisung zeigt seine Nervosität. Er macht sich Gedanken, hat Angst, dass sie ihn vielleicht nicht mehr liebt. Das wäre für den Major der Untergang, er will eigentlich nur hören, dass er für sie noch ihr Ein-und-Alles ist, dass sie ihn noch liebt. Durch die Metapher „weiß ich nur diesen Spiegel helle, so läuft keine Wolke über die Welt“ (S. 15, Z. 20f.), wird dies deutlich. Für Ferdinand ist die Welt also in Ordnung, solange die Liebe besteht. Der junge Adlige ist in der Beziehung aber auch sehr besitzergreifend, was auch aus der Frage „wer sagt dir, dass du noch etwas sein solltest [als meine Liebe]?“ (S. 15, Z. 27f.) „Du bist meine Luise“ (S. 15, Z. 27) hervorgeht. Für ihn ist die Liebe absolut, deshalb muss sie es für Luise auch sein. Luise hat Zweifel und Angst bezüglich der Zukunft. Sie kennt die Probleme der Standesunterschiede und weiß, dass der Präsident eine ernsthafte Beziehung niemals dulden würde, doch anstatt Luise zu trösten, sie zu beruhigen oder mit ihr zumindest darüber zu sprechen, wirft Ferdinand ihr Falschheit vor: „Wärest du ganz nur Liebe für mich, wann hättest du Zeit gehabt, eine Vergleichung zu machen?“ (S. 15, Z. 29ff.) Er befürchtet, sie habe „noch eine Klugheit neben [ihrer] Liebe“ (S. 15, Z. 33f.) Das zeigt Ferdinands Unsicherheit und Angst, Luise zu verlieren. Er befürchtet schon hier, dass Luise möglicherweise noch etwas anderes außer ihrer Liebe zu ihm haben könnte, was sie davon abbringt, die Beziehung für sich auch als

Klassenarbeit: Vergleich: „Kabale + Liebe“ / „Effi Briest“

absolut zu sehen. Dass Luises Zweifel durchaus realistisch sind, scheint der Major nicht zu bemerken. Er wirft ihr stattdessen vor, ihn nicht wirklich zu lieben. Er zweifelt an der Echtheit ihrer Gefühle. Mit der Personifikation „wenn ich bei dir bin, zerschmilzt meine Vernunft (...) in einen Traum von dir“ (S. 15, Z. 31ff.), sagt er ihr, wie es eigentlich sein sollte.

Auf der einen Seite vertritt der Major die bürgerlichen Moralvorstellungen und lehnt die kriminellen Machenschaften seines Vaters, um an das Amt des Präsidenten zu kommen, strikt ab, stellt sich also gegen den Adel und macht einen Schritt hin zum Bürgertum. Geht es aber darum, Macht zu zeigen, um für die Liebe zu Luise zu kämpfen, fällt ihm wieder ein, der „Sohn [des] Präsidenten“ (S. 16, Z. 17) zu sein und er will seinen „Adelsbrief“ (S. 16, Z. 14) geltend machen. Man sieht, dass er wirklich um die Liebe kämpfen will, „Gefahren werden [s]eine Luise nur reizender machen“ (S. 16, Z. 27) und er „will über [ihr] wachen wie der Zauberdrache über unterirdischem Golde“ (S. 16, Z. 29f.). Auch durch diesen Vergleich unterstreicht er die Wichtigkeit seiner Liebe und sein Selbstbewusstsein, denn sie „braucht keinen Engel mehr“ (S. 16, Z. 30f), wenn Ferdinand bei ihr ist. Er ist sich sicher, ihr alles geben zu können, was sie braucht, und er kann sich gar nicht vorstellen, dass sie im Leben noch etwas vermissen könnte, wenn er bei ihr ist. Seine Sprache ist allgemein sehr bildhaft, auch die Metapher „auffassen [werde ich] für dich jeden Tropfen aus dem Becher der Freude – dir ihn bringen in der Schale der Liebe“ (S. 16, Z. 32ff.) zeigt: „sie ist sein Ein-und-Alles“. Das erklärt auch seine Bestürzung „Luise? Wie! Was! Welche Anwandlungen?“ (S. 17, Z. 7), als es Luise zu viel wird und sie „fort (will)“ (S. 17, Z. 6). Diese Ellipsen zeigen wieder, wie nervös, unruhig und unsicher er beim kleinsten Anzeichen von Distanz wird.

In der 5. Szene des 2. Aktes „stürzt [Ferdinand] erschrocken und außer Atem“ (S. 44, Z. 16) „ins Zimmer“ (S. 44, Z. 17) der Millers. Der Präsident hat von der Affäre erfahren und Ferdinand befürchtet nun, dass er schon da war, doch er ist seinem Vater zuvorgekommen. Der Major „eilt auf Luise zu, und drückt sie stark in die Arme“. (S. 44, Z. 25f.) Damit und mit dem Zusatz „Mein bist du, und wärden [sich] Höll und Himmel zwischen uns“ (S. 44, Z. 25ff.), macht er erneut seinen Besitzanspruch geltend und bringt seine Bereitschaft, für die Liebe zu kämpfen, zum Ausdruck.

Die Wiederholung und Verwendung von parataktischen Sätzen wie „Es war eine schreckliche Stunde“ (S. 44, Z. 32) oder „O lass mich Atem schöpfen an dieser Brust“ (S. 44, Z. 31f.) zeigen auch seine innere Aufgewühltheit.

Der Major erzählt Luise von dem Gespräch mit der Lady, das ihn völlig verwirrt hat, doch mit den Ellipsen „Nein! Nimmermehr! Unmöglich Lady! Zu viel verlangt!“ und der gleichzeitigen Steigerung dieser Sätze (S. 45, Z. 10f.) gibt er deutlich zu verstehen, dem Wille des Vaters, die Lady zu heiraten, keinesfalls Folge zu leisten. Er deutet schon hier eine Morddrohung an: „Ich will sie führen vor des Weltrichters Thron, und ob meine Liebe Verbrechen ist, soll der Ewige sagen“ (S. 45, Z. 17ff.), gemeint ist Luise und die Liebe zu einer Bürgerlichen.

Luise hat Angst und will mit ihm reden, aber schon scheint Ferdinand nicht mehr zu merken, dass etwas nicht stimmt und sie Hilfe braucht. Stattdessen „springt [er] voll Entschlossenheit“ auf (S. 46, Z. 7) und will gehen. Er „will seine Katalen durchbohren“ (S. 46, Z. 8) und „[f]rei wie ein Mann (...) wählen“ (S. 46, Z. 9f.) Er will sich also gegen seinen Vater durchsetzen und vernachlässigt im Gegensatz zu Anfang des Buches Luise. Ferdinand glaubt zu wissen, was er macht, denn „es ist nicht Wahnsinn, was aus [ihm] redet“ (S. 47, Z. 5f.). Er scheint oder glaubt alles gut durchdacht zu haben. Nach einem

Klassenarbeit: Vergleich: „Kabale + Liebe“ / „Effi Briest“

letzten Liebesbekenntnis an Luise „Ich liebe dich, Luise. Du sollst mir bleiben, Luise“ (S. 47, Z. 9f.) „eilt [er] schnell fort und rennt [zum] Präsidenten“ (S. 47, Z. 11). Er lässt also Luise allein und zeigt mehr Egoismus und ein Handeln aus eigenem Interesse.

Aber nicht nur Ferdinand ist ein Liebhaber, der sich immer stärker egoistisch zeigt gegenüber seiner Frau. Auch von Innstetten vergisst in „Effi Briest“ von Theodor Fontane auf die Bedürfnisse seiner jungen Frau einzugehen.

Im Gegensatz zu Ferdinand und Luise, die sich wirklich ineinander verlieben, aber aus Standesgründen keine richtige Beziehung, geschweige denn Ehe, eingehen können, stehen die Eheleute Effi Briest und Geert von Innstetten, die nicht aus freien Stücken geheiratet haben, sondern durch den Einfluss von Effis Eltern verheiratet worden sind. Von Innstetten war ein früherer Verehrer von Frau Briest und hielt nun um die Hand der Tochter an. Effi wurde am gleichen Tag, an dem sie Geert kennen gelernt hat, mit ihm verlobt. Geert von Innstetten ist im Gegensatz zu Ferdinand deutlich älter als Effi. Er könnte ihr Vater sein. Sie hat mehr Respekt vor ihm, als dass sie ihn liebt, was z. B. aus der Frage „und der Herr...“ (S. 49, Z. 30) hervorgeht, sie kann nicht so einfach von ihrem „Manne“ sprechen (S. 49, Z. 31). Bei Effi und ihrem Mann ist von Liebe eigentlich gar nicht die Rede, im Gegensatz zu Ferdinand und Luise. Ferdinand liebt sie über alles und sagt das auch oft, er will um sie kämpfen, sich um sie bemühen, sucht Körperkontakt „drückt sie stark“ (S. 44, Z. 25) oder nimmt „zärtlich“ (S. 16, Z. 34) ihre Hand. Innstetten ist dagegen viel kühler und distanzierter gegenüber seiner Frau. Er spricht höchstens mal von „[s]eine[r] süßen Effi“ (S. 51, Z. 35), zeigt aber keinerlei Anstalten sie auch mal in den Arm zu nehmen oder Ähnliches. Er spielt eher den Erzieher. Als Effi ihn auf die Gardinen anspricht, reagiert er mit „einer kleinen Verlegenheit (...) [und] entschied sich für Schweigen“ (S. 55, Z. 20ff.). Dann beschließt er aber, „es wird aber wohl am besten sein, wir lassen es beim Alten“ (S. 56, Z. 10f.), setzt sich also über Effis Bitte hinweg und ignoriert ihren Wunsch. So kann er später die Geschichte vom Chinesen erzählen und den Spuk als erzieherisches Mittel benutzen, da er weiß, dass sie Angst hat.

Innstetten hat auch immer „allerlei zu tun“ (S. 56, Z. 9). Er ist nicht oft daheim und hat nur wenig Zeit für seine Frau, die dann oft alleine ist. Ferdinand würde dagegen vermutlich jede freie Minute mit „seiner Luise verbringen“. Ferdinand ist leidenschaftlicher, temperamentvoller. Innstetten dagegen ruhiger, distanzierter, kühler. Was beide gemeinsam haben, ist die Unfähigkeit, auf ihre Frauen einzugehen, ihnen das zu geben, was sie brauchen und sich wünschen, wonach sie sich sehnen. Beide scheinen die Bedürfnisse ihrer Partnerin gar nicht wahrzunehmen, zu erkennen. Außerdem gehen beide an der Gesellschaft zugrunde. Ferdinand, weil er aus Standesgründen seine Liebe nicht leben kann, und Innstetten, weil er aufgrund der Normen, Anforderungen der Gesellschaft ein Duell austragen muss, zu dem er sich aus eigenen, freien Stücken vermutlich niemals entschlossen hätte.

Innstetten erfüllt seine Rolle als Ehemann und Liebhaber nicht so, wie Effi sich das vorstellt. Sie fühlt sich oft einsam, sehnt sich nach Zuwendung, Nähe, Zärtlichkeit und Leidenschaft. Sie wünscht sich mehr Gemeinsamkeiten, mehr ein Leben miteinander, fühlt sich durch Innstettens viele Arbeit vernachlässigt. Innstetten scheint seine Rolle als Ehemann und Liebhaber auch nicht so ernst zu nehmen, denn für ihn ist offensichtlich die Arbeit das Wichtigste. Seine Karriere bedeutet ihm „wahnsinnig“ viel. Er hat vielleicht auch nur geheiratet, weil es zu einer guten Karrierelaufbahn notwendig ist, denn die Normen der

Klassenarbeit: Vergleich: „Kabale + Liebe“ / „Effi Briest“

Gesellschaft verlangen das so. In Kessin hat er am Anfang zwar noch alleine gelebt, in Berlin, nach der Beförderung, wäre das aber nicht mehr möglich gewesen. So musste er heiraten, um seine Karrierepläne verwirklichen zu können.

Wenn man jetzt abschließend die beiden Charaktere und das Rollenverständnis der Männer vergleicht, kann man zu dem Schluss kommen, dass beide nicht wirklich aus Liebe, sondern vielmehr aus persönlichen Gründen geheiratet bzw. sich verliebt haben. Bei Geert von Innstetten standen vermutlich Karrierepläne im Hintergrund. Er hat Effi schließlich auch nicht gekannt, sie nicht zuvor gesehen, sich aber Jahre zuvor in ihre Mutter verliebt, so war es klar, bei wem er um die Hand der Tochter anhalten würde. Und Ferdinand war vielleicht mehr in ein Idealbild, in eine Vorstellung, die er von Luise hatte, verliebt als in die Person selbst, aus Auflehnung gegen seinen Vater, dessen kriminelle Machenschaften ihn von der Welt des Adels abschreckten. Ferdinand hatte eine Schulbildung und war eine typische Figur des „Sturm und Drang“. Er wollte Veränderung, Freiheit des Individuums, Liebe und wahre Gefühle statt Vernunft und rationales Denken. Er wollte Emotionalität und Spontaneität, eine freie Partnerwahl. Er lebte mehr die bürgerliche Moral bzw. wollte moralischer sein als sein Vater. Eine bürgerliche Tochter, die absolut in der strengen, religiösen Moral des Bürgertums erzogen ist und dazu noch hübsch aussieht und attraktiv ist, passt da natürlich gut. Aber eigentlich hat er sie zu wenig gekannt, um sagen zu können, dass er sie liebt, um von Liebe zu sprechen. Schließlich war er mehr mit sich selbst beschäftigt als auf Luise einzugehen, ihre Gefühle und sie kennen und verstehen zu lernen. Für den Major war wichtig, dass seine eigene, kleine Welt in Ordnung ist. Wenn etwas nicht so gelaufen ist, wie er es geplant hat, hat ihn das gleich ziemlich verunsichert. Er wäre mit seiner Leidenschaft, Zärtlichkeit und Nähe eigentlich mehr das gewesen, was Effi sich gewünscht hat, was sie vermisst hat. Und Geert von Innstetten hätte von der Art besser zu Luise gepasst mit seiner Zurückhaltung und Reserviertheit.

Beide Paare fanden kein „Happy – End“ und scheiterten an den Normen der Gesellschaft, die alle vier Personen nicht wirklich erfüllen konnten, höchstens wollten, was aber auch zur Erfüllung der jeweiligen Katastrophe beigetragen hat.